

Income Mixes

Eine Spekulation über die langfristige Entwicklung materieller Existenzsicherheit

1. Einleitung

Im folgenden stelle ich eine Spekulation über die langfristige Entwicklung des Verhältnisses verschiedener Arten von Existenzsicherung zueinander an. Es geht mir dabei vor allem um die Frage, ob in Zukunft Existenzsicherung aus einer Einkommensquelle, oder eher aus mehreren, einander ergänzenden Einkommensquellen zu erwarten ist. Letztere Konstellation nenne ich *income mixes*.

Die allgemeine Verbreitung von Geld ist eine historische Besonderheit, denn in der längsten Zeit der Geschichte hat der überwiegende Teil der Bevölkerungen seine Existenz mittels Eigenarbeit und Natureinkommen gesichert. Geldeinkommen spielen nur eine marginale Rolle. Das ändert sich erst im Übergang zur Neuzeit.

Als ersten, groben Anhaltspunkt unterscheide ich drei Perioden:

1. In der ersten Periode findet eine langsame Verschiebung von Natureinkommen zu Geldeinkommen statt. Diese Periode erstreckt sich von den Anfängen der Industrialisierung bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts.
2. Es folgt eine relativ kurze Periode, in der Löhne die ausschließliche Einkommensquelle sind. Sozialleistungen, die eng an Lohnarbeit und Löhne anknüpfen, sind ersatzweise verfügbar. Diese Periode begann mit dem Übergang zur Vollbeschäftigung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.
3. Für die Zukunft zeichnet sich gegenwärtig in Umrissen eine – vielleicht lange – Periode ab, in der Existenzsicherung durch Geldeinkommen aus unterschiedlichen Quellen erfolgen muß, die einander ergänzen.

Meine These ist, daß sich die Entwicklung gegenwärtig an der Schwelle von der zweiten zur dritten Periode befindet, und daß sich die Einkommensmuster in den westlichen Industriegesellschaften und in den neuen Reformgesellschaften Mittel- und Osteuropas in dieser dritten Phase einander annähern werden.

2. Naturaleinkommen und Geldlöhne

Bis in die Neuzeit war Geld nur für eine Minderheit in der Gesellschaft von Bedeutung.¹ Die überwiegende Mehrheit lebte von landwirtschaftlicher Eigenversorgung und Naturaltausch. Das auf Bauernhöfen lebende Gesinde und die in Meisterhaushalten lebenden Lehrlinge und Gesellen erhielten insbesondere Wohnmöglichkeit und Essen für ihre Arbeitsleistung, nicht für Geld. Geld spielte nur am Rande eine Rolle. Im Übergang zur Neuzeit wurden Kombinationen zwischen Naturaleinkommen und Geldeinkommen zuerst in den Städten wichtiger. Die in alter Tradition verankerten Rechte der einfachen Leute auf obrigkeitliche Obhut beruhten auf direkter Güterversorgung und prägten ihr Rechtsbewußtsein noch bis weit in die Zeit der allgemeinen Ausbreitung der Geldgesellschaft. „Theodor von der Goltz berichtet, daß die ländlichen Arbeiter die Umwandlung der Grundbedürfnisse sichernden Gemeinheiten in Privateigentum noch nicht akzeptiert haben – ihre Gewohnheiten werden kriminalisiert: ‘Die Eigentumsbegriffe unserer Dienstleute sind besonderer Art. Dem Gutsherrn Brennmaterial, Kartoffeln oder Viehfutter aller Art, auch wohl Brotgetreide, kurz, solche Gegenstände fortzunehmen, die sie in der eigenen Haushaltung direkt verwenden können, scheinen die wenigsten für Unrecht zu halten. Dagegen kommt es verhältnismäßig selten vor, daß sie Naturalien stehlen, um dieselben zu verkaufen, oder daß sie andere Gegenstände behufs deren Umsetzung in Geld entwenden.’“²

Mit fortschreitender Industrialisierung samt der Durchsetzung von Arbeitsmärkten lösten sich die unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens im „ganzen Hause“ auf. Eine zunehmende Anzahl von Menschen mußte die Bedürfnisse an Wohnen und Ernährung nun über den Markt befriedigen. Damit wurde der Anteil der Geldeinkommen an den traditionellen *income mixes* immer wichtiger. Für die nun entstehende Industriearbeiterschaft wurden *income mixes* aus Geldlöhnen als Haupteinkommen und aus den Erträgen der Eigenarbeit in kleinen Gemüsegärten und anderweitig als Zusatzversorgung zur Normalität.

Familienbeziehungen und Familienarbeit flankierten die Existenzsicherung durch Lohnarbeit in erheblichem Umfang. Zum einen gab es ein gewisses Maß an Umverteilung innerhalb der Familie, insbesondere von den Jüngeren zu den Älteren. Ebenso gab es wohl Umverteilung innerhalb der engeren Freundschafts- und Bekanntschaftskreise. Solche auf tradierten Solidaritätsnormen beruhenden Umverteilungsverpflichtungen waren ein ernsthaftes Hindernis für indi-

viduellen materiellen Aufstieg. Solange man an solche Umverteilungsverpflichtungen gebunden ist, ist es individuell rational, höchsten unwesentlich mehr zu verdienen als die anderen im relevanten Bezugsfeld, in dem man lebt. Denn alle Versuche, das individuelle Geldeinkommen durch vermehrten Arbeitseinsatz nennenswert zu erhöhen, würden ja doch wieder durch informelle Umverteilungsverpflichtungen „weggesteuert“. Durch diesen Zusammenhang bleibt die kollektive Geldeinkommenssituation über eine längere Zeit relativ stabil auf einem niedrigen Niveau, und es bleiben darum die flankierenden Naturaleinkommen aus Familienarbeit für die gesamte Einkommenssituation bedeutend. Ein analoges Problem gibt es in der Dritten Welt. „Finanzielle Hilfe von Verwandten bleibt in den Entwicklungsländern die Hauptform der Einkommensunterstützung und -umverteilung. Das System der Großfamilie ist eine wichtige Institution, um dem einzelnen Arbeitnehmer und seinen unmittelbaren Haushaltsangehörigen ein zusätzliches Einkommen und Sicherheit zu bieten. Beispielsweise berichteten bei einer Stichprobenauswahl unter städtischen Armen in El Salvador 33 Prozent, daß sie private Transferzahlungen erhielten, die im Durchschnitt 39 Prozent ihres Gesamteinkommens ausmachten. In Malaysia beliefen sich die privaten Transfers auf fast die Hälfte des Einkommens des ärmsten Fünftels der Haushalte. Nahezu drei Viertel der ländlichen Haushalte auf Java (Indonesien) leisteten an andere Haushalte private Transferzahlungen.“² Die Bedenken dieser Beiträge zu *income mixes* ist klar. Ihre Problematik zeigt sich insbesondere an kleinen Betrieben, „die ihre eigene Familienklientel bedienen müssen und daher nicht den Akkumulationssprung schaffen.“⁴

In der Industrialisierung Europas war Familienarbeit, aus der zusätzliche, flankierende Naturaleinkommen bezogen wurden, durchweg Frauen-, Kinder- und Altenarbeit. Sie war in zweierlei Hinsicht von Bedeutung.

Zum einen spielten Gemüsegärten und Kleintierhaltung mit ihren unmittelbaren Beiträgen an Nahrungsmitteln eine wichtige Rolle. Diese Naturaleinkommen wurden bei der Bemessung der Lohnhöhen stillschweigend mit einberechnet. In einigen Industriezweigen wurden von den Arbeitgebern überhaupt erst die Voraussetzungen für solche flankierenden Naturalwirtschaften geschaffen, indem man den Arbeitern kleine Gärten hinter dem Wohnhaus oder in wenig attraktiven Lagen, etwa unmittelbar am Gleiskörper der Bahn, überließ. Carl Neumann beschreibt das in seiner Autobiographie (um 1840): „Einige Fabrikherren hatten es wirklich gut gemeint mit ihren Arbeitern und ihnen

ein Stück Acker zum Anbau von Kartoffeln und anderen Früchten für ihren eigenen Bedarf überlassen. Frau und Kinder konnten den Acker bearbeiten, während der Mann doch in der Fabrik seinen Tagelohn verdiente.⁴⁵ Daher stammt die typische Siedlungsform der Bergleute und ihre traditionelle Kleintierzucht, daher stammt auch der Ausdruck „Eisenbahnerkuh“ für die Ziege. Diese Primärökonomien durften allerdings nicht so groß sein, daß sie den Zwang zu Lohnarbeit ernsthaft in Frage gestellt hätten.⁶

Zum anderen spielte die Verwaltung der Geldeinkommen durch die Hausfrauen eine wichtige Rolle für den Lebensstandard der Familie. Planvolles, vorausschauendes Ausgabeverhalten, die Mobilisierung von „Rationalisierungsreserven“ im Haushalt und die geschickte Kombination von Geld- und Naturaleinkommen waren wichtige Beiträge zur Existenzsicherung der Familie. Die Geschicklichkeit der Haushaltsführung konnte bei gleichem Geldeinkommen den Unterschied zwischen einem Leben am Rande des Elends und einer bescheidenen, aber auskömmlichen Existenz ausmachen. Manche Unternehmer nahmen sich der damit verbundenen Probleme in den Arbeiterhaushalten an. Sie versuchten, auf die Haushaltsführung der Frauen Einfluß zu nehmen, indem sie ihnen Grundzüge einer „methodischen Unternehmensführung“ näherbrachten; teils aus Disziplinierungsgründen, teils um diesen Aspekt der Existenzsicherung in den Arbeiterhaushalten zu verstärken und entsprechend an Lohnkosten zu sparen.

Alles in allem: Familienbeziehungen und familienähnliche Beziehungen stabilisierten die dürftigen Einkommensverhältnisse. Familienarbeit machte diese Armutssituation einigermaßen erträglich.

3. Naturaleinkommen, Geldlöhne und Sozialleistungen

Income mixes zwischen Geldlöhnen, innerfamiliärer Umverteilung und Naturaleinkommen blieben in den westlichen Industriestaaten für die Mehrheit der Bevölkerungen bis zum Zweiten Weltkrieg von Bedeutung. Im langfristigen Trend nahm die Bedeutung von Naturaleinkommen und innerfamiliärer Umverteilung ab, die Bedeutung von sozialstaatlichen Leistungen nahm zu. Eine Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amtes aus den Jahren 1907/1908 zeigt, daß der Arbeitsverdienst des Mannes zwar der wichtigste, keineswegs aber der einzige Beitrag zum Familieneinkommen war.⁷ Noch in der Weltwirtschaftskrise spielten Gemüsegärten und Kaninchenzucht in den Industrie-

gesellschaften eine bedeutende Rolle für das Überleben.⁸

Der Beitrag sozialstaatlicher Leistungen zu der gesamten materiellen Existenzsicherung nahm dagegen nur langsam zu. In der soeben erwähnten Erhebung waren staatliche Sozialtransfers als Beitrag zum Familieneinkommen bezeichnenderweise überhaupt nicht vorgesehen.⁹ Zum einen wurden in den ersten 50 Jahren der Entwicklung der Sozialstaaten keineswegs alle Arbeitenden von den Leistungen erfaßt. Vielmehr muß man davon ausgehen, daß der Deckungsgrad der Bevölkerung mit Leistungen anfangs sehr niedrig war und auch in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens nur langsam zunahm. Noch im Jahr 1930 war in den westlichen Industriestaaten der Mitgliederkreis in den Sozialversicherungssystemen relativ klein. Die Unfallversicherungen erfaßten im Durchschnitt 50,5 Prozent der Erwerbsbevölkerungen, die Krankenversicherungen 46,6 Prozent, die Rentenversicherungen 44 Prozent und die Arbeitslosenversicherungen 19,8 Prozent.¹⁰ Und zum anderen waren die Leistungen lange Zeit nicht als alleinige Quelle der Existenzsicherung, sondern nur als Zusatzeinkommen, sei es zu familialen Hilfeleistungen, sei es zu Naturaleinkommen, gedacht. Entsprechend niedrig waren die Leistungen bemessen. Dies läßt sich am besten an der Entwicklung der Begründungen und der Höhe der Altersrenten erkennen.

Alter wurde bis an die Schwelle zum 20. Jh. als ein Spezialfall von Invalidität, und Altersrenten wurden ursprünglich als zusätzliche Unterstützung angesehen.¹¹ „1887 gibt Staatssekretär Heinrich von Boetticher wohl die herrschende Ansicht wieder, wenn er bekennt, daß man gezweifelt habe, ob man 'nehen der Invalidenrente noch eine Altersrente in Aussicht nehmen soll; wer im hohen Alter von 70 Jahren noch arbeitsfähig sei, der müsse für dies seltene Geschenk Gott dankbar sein und könne eigentlich keine Rente verlangen.'“¹²

Es bedarf erst der Herausbildung eines gesellschaftlichen Konsenses, damit ab einem bestimmten Alter der Bezug von Einkommen ohne Arbeit legitim ist. Aber selbst dann hatte die Altersrente über Jahrzehnte hin noch eher den Charakter einer Zuzahlung als den einer eigenständigen Quelle der Existenzsicherung. In der Bundesrepublik Deutschland verloren die Altersrenten ihren Charakter der Zusätzlichkeit erst mit der Dynamisierung der Renten 1957, durch die die Lebenslagen der Rentner an die aktuelle Wohlstandsentwicklung angekoppelt wurde.

4. Geldlöhne oder Sozialleistungen

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelten sich zwei Trends parallel. Zum einen setzte ein Prozeß rascher Verstädterung ein. Dadurch wurde den Resten von Naturalökonomie rasch die Grundlage entzogen, und die Abhängigkeit von Geldeinkommen wurde total. Erst jetzt also wurden alle ganz von der Geldgesellschaft erfaßt. „Erst die sprunghaft voranschreitende Verstädterung in der BRD, die auch in bäuerlichen Vororten und Landgemeinden ansteigende Bebauungsdichte im Gefolge einer anscheinend endlosen Hochkonjunktur besorgten den Zusammenbruch solider Traditionen proletarischer Existenzsicherung: Garten- und Ackerflächen wurden umgewidmet in Bauland; stetig steigende industrielle Reallöhne bei gleichzeitig sinkenden Einnahmen aus landwirtschaftlicher Produktion veränderten die Nutzung der noch erhalten gebliebenen Kleingartenkolonien. Sie dienten nun weniger zur Senkung der familiären Reproduktionskosten als zur Freizeitgestaltung.“¹³

Zum anderen entstand eine historische Konstellation, die sich mittlerweile als historische Sondersituation herausgestellt hat: Vollbeschäftigung. Damit trafen zwei Entwicklungen zusammen. Die Geldgesellschaft setzte sich als Vollbeschäftigungsgesellschaft durch. Aufgrund dieser Parallelität war die totale Angewiesenheit auf Geldlöhne und die enge Anbindung von Sozialleistungen an Lohnarbeit vorerst unproblematisch, denn bei Vollbeschäftigung fanden alle, die dies brauchten, tatsächlich mindestens existenzsichernd entlohnte Arbeit.

Mit den simultanen Vorgängen der endgültigen Durchsetzung der Geldgesellschaft und der Vollbeschäftigung entstand also ein Problem, das auch gleich wieder gelöst war. Alle waren nun auf Geldeinkommen angewiesen, und der Arbeitsmarkt samt der daran angekoppelten Sozialpolitik versorgte alle mit Geldeinkommen.¹⁴ In kapitalistischen Marktwirtschaften wurde Sozialpolitik durch diverse Zugangsvoraussetzungen, insbesondere durch den Erwerb von Anwartschaften auf Sozialleistungen durch abhängige Erwerbstätigkeit und/oder Arbeitsbereitschaft, an Lohnarbeit angekoppelt. Diese Anbindung findet sich als strikte Nachrangigkeit des Systems sozialer Sicherung gegenüber dem Arbeitsmarkt in allen kapitalistischen Marktwirtschaften, ihre Intensität allerdings variiert.

Sozialstaatlich regulierte kapitalistischen Marktwirtschaften und die sozialistischen Planwirtschaften haben gemeinsam, daß in beiden Gesellschaften abhängige Erwerbstätigkeit zentrale gesellschaftliche

Normalität ist. In kapitalistischen Marktwirtschaften ist die Teilnahme am Arbeitsmarkt, in sozialistischen Planwirtschaften die Mitgliedschaft im Betrieb der Schlüssel zum Zugang zu sozialistischen Leistungen. Diese Leistungen wurden lange Zeit als integrierte Bestandteile komplexer Mitgliedschaftsrechte im sozialistischen Betrieb angesehen. Die Notwendigkeit einer eigenständigen Sozialpolitik wurde in sozialistischen Planwirtschaften vorerst nur zögernd anerkannt. Jedenfalls war der Betrieb die wichtigste sozialpolitische Instanz. Allerdings waren die Lebensverhältnisse in den sozialistischen Gesellschaften stets stark davon geprägt, daß sie nur in einem eingeschränkten Sinn Geldgesellschaften waren. Da Geld im Vergleich zum Kapitalismus nur reduzierte Funktionen erfüllen konnte, spielten im Alltagsleben neben dem Geld stets auch Strategien direkter Versorgung mit Naturalien, Tauschgeschäfte, legale und weniger legale direkte Entnahmen aus den Betrieben eine gewisse Rolle bei der Existenzsicherung, die allerdings von Land zu Land variierte. Anders als in kapitalistischen Gesellschaften setzte sich in sozialistischen der Geldlohn als exklusive Quelle der Existenzsicherung nie ganz durch. Dazu kamen noch, aufgrund der relative niedrigen Löhne und Renten, diverse Formen von Arbeit nach der Arbeit.

Insgesamt: Materielle Existenzsicherung in der Geldgesellschaft wird durch Teilnahme am Arbeitsmarkt, Mitgliedschaft im Betrieb und durch Sozialleistungen gesichert. Im wohlfahrtsstaatlich regulierten Kapitalismus hat sich die Geldwirtschaft weitgehend durchgesetzt, im Sozialismus haben sich diverse Formen von *income mixes* erhalten. Eine wichtige Folge davon ist, daß man in den Transformationsgesellschaften mehr Erfahrungen im Umgang mit solchen Lebensbedingungen hat als im Kapitalismus. Dies wird bedeutsam, wenn sich die Lebensbedingungen im Kapitalismus auch in Richtung auf mehr *income mixes* wandeln.

5. Geldlöhne, Sozialleistungen, Gewinne

Die exklusive Zuständigkeit von Geldlöhnen für die Existenzsicherung mußte durch das Ende der Völlbeschäftigung fundamental in Frage gestellt werden. Dies geschah in den westlichen kapitalistischen Marktwirtschaften in einem schleichenden Prozeß seit dem ersten Ölpreisschub 1974. Es geschah in den sozialistischen Planwirtschaften nach deren Auflösung 1989 in einem großen Schock. Die Konsequenzen waren in beiden Fällen gleich. *Income mixes* wurden wichtiger. Dabei

aber können die Leute in den ehemaligen sozialistischen Gesellschaften eher an eigene Erfahrungen anknüpfen als die an kapitalistische Gesellschaften gewöhnten.

Die entscheidende Differenz der neuen *income mixes* in westlichen Industriegesellschaften gegenüber den früheren ist, daß sie sich nun völlig auf der Grundlage einer durchgesetzten Geldgesellschaft entwickeln. *Income mixes* waren früher gleichbedeutend mit Mischungen aus Geld- und Naturaleinkommen. Der Rückweg zu Existenzsicherung mittels – auch nur flankierender – Naturaleinkommen ist abgeschnitten. Hauptgrund dafür ist die weltweit rasch zunehmende Verstädterung. Dieser Faktor bewirkt weltweit, daß in den nächsten Jahrzehnten, vor allem in der Dritten Welt, die Möglichkeiten direkter Versorgung verloren gehen. „In zehn Jahren wird über die Hälfte der Menschen dieser Welt in Städten leben, 3,3 Milliarden von einer Gesamtzahl von 6,59 Milliarden.“¹⁵ Im Jahr 2025 wird mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Millionenstädten leben, die größten Millionenstädte werden in der Dritten Welt liegen. Die Verstädterung gemeinsam mit dem Verlust an einfachen Kenntnissen über agrarische Produktion macht immer größere Teile der Weltbevölkerung auf Geldeinkommen angewiesen. Zugleich ist völlig ausgeschlossen, daß diese Angewiesenheit auf Geldeinkommen ihre Lösung in einer Art Vollbeschäftigung im Weltmaßstab finden wird, analog der historischen Situation in westlichen Industriestaaten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die weltweite Arbeitslosigkeit wird gegenwärtig auf 800 Millionen Menschen geschätzt. Sie steigt in der Tendenz. *Income mixes* jeder Art wären also wichtiger denn je. Aber in Zukunft kann es sich bei *income mixes* zunehmend nur mehr um Mischungen zwischen verschiedenen Arten von Geldeinkommen handeln. Ich konzentriere mich im folgenden auf die Entwicklung außerhalb der Dritten Welt.¹⁶

1. Die Expansion der sozialstaatlichen Zuständigkeiten und der sozialpolitischen Probleme hat dazu geführt, daß gegenwärtig in den sozialstaatlich regulierten kapitalistischen Gesellschaften bis zu 50 Prozent der Bevölkerungen in irgendeiner Form sozialstaatliche Leistungen beziehen. Innerhalb dieser generellen Expansion nehmen die Einkommen zu, die sich aus Löhnen und Sozialleistungen zusammensetzen. Freilich sind in allen Sozialstaaten Kombinationen von Einkommen aus abhängiger Erwerbstätigkeit und Sozialleistungen nur begrenzt möglich. Insbesondere zwischen Löhnen und Lohnersatzleistungen besteht ein striktes Verhältnis wechselseitiger Ausschließung. Angesichts der Ausbreitung von *working poor* und der Entwick-

lung größer werdender Gruppen von Dauerbeziehern von Lohnersatzleistungen läßt sich diese wechselseitige Ausschließung in der Praxis aber immer weniger durchsetzen. „Ich denke auch, man hat irgendwie Möglichkeiten, die Sozialhilfe aufzustocken.“ Diese Einschätzung einer Sozialhilfebezieherin¹⁷ ist angesichts der Informalisierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt zukunftsweisend.¹⁸ Allerdings sind die Praktiken, solche *income mixes* zwischen Sozialtransfers und Arbeitseinkommen herzustellen, jenseits geringfügiger Arbeitseinkommen in den meisten Staaten illegal. Die Alternative, ganz vom Lohn oder ganz von Lohnersatzleistungen zu leben, ergibt sich daraus, daß institutionell immer noch daran festgehalten wird, daß Arbeitseinkommen stets zur Existenzsicherung reichen. An der Kritik daran knüpfen all die Vorschläge an, die auf Kombinationsmöglichkeiten von Arbeits- und Sozialtransfereinkommen, also auf eine Negative Einkommensteuer, hinauslaufen.

2. Kombinationen von Arbeitseinkommen und Kapitaleinkommen sind rechtlich unproblematisch. Tatsächlich findet sich eine zunehmende Anzahl an Menschen, die neben dem Arbeitseinkommen mehr oder weniger bedeutende Kapitaleinkommen erzielt. Man kann dies aus dem langfristig immer weiteren Auseinanderdriften von funktionaler und personeller Einkommensverteilung ablesen: Die den beiden Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital jeweils zugeordneten Einkommensarten Lohn und Gewinn lassen sich immer weniger zwei ebenso klar abgrenzbaren Bevölkerungsgruppen, abhängige Erwerbstätige und Unternehmer, zurechnen. Freilich dürfte es sich bei diesen Mischformen von Löhnen und Gewinneinkommen um ein Mittelschichtphänomen in den reichsten Industriegesellschaften handeln. Noch dazu sollte man nicht übersehen, daß sich solche Mischformen in einer zunehmenden Anzahl der Fälle weniger aus unmittelbaren Einkommenskalkülen, sondern eher aus steuertechnischen Überlegungen ergeben.

Als gesellschaftspolitisches Programm ist die Geschichte der systematischen Herstellung von Mischformen von Arbeits- und Kapitaleinkommen eine lange Mißerfolgsgeschichte. Alle Ansätze zur systematischen Realisierung von Investivlohnkonzepten sind gescheitert. Zuletzt wurden in der Folge der deutschen Wiedervereinigung alle einschlägigen Möglichkeiten verschenkt.¹⁹

Für westliche Industriegesellschaften bedeutet die Ausbreitung solcher *income mixes* einen fundamentalen Wandel. Die neuen Reformstaaten Mittel- und Osteuropas scheinen auf diese Entwicklung besser

vorbereitet zu sein. Das liegt daran, daß sie hier nicht wirklich neu ist. Allerdings hat sich diese Tendenz in den Transformationsprozessen noch verstärkt. Im Jahre 1994 antworteten auf die Frage: „Verdienen Sie in Ihrem regulären Beruf genug, um damit Ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können?“ mit „Ja“: 58 Prozent in Tschechien und Slowenien, 43 Prozent in Polen, 34 Prozent in Ungarn, 24 Prozent in Bulgarien und 17 Prozent in der Ukraine.²⁰ Die Strategien zur finanziellen Aufbesserung werden in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas im Durchschnitt in der folgenden Reihenfolge als wichtig genannt: 1. Einkommen aus erstem Beruf, 2. Lebensmittel für den eigenen Gebrauch produzieren, 3. Einkünfte aus Pension/Arbeitslosenunterstützung, 4. Haus/Wohnung selber bauen/reparieren, 5. Einkommen aus zweitem Beruf, 6. Geld, das man nebenbei bekommt, 7. Hilfe von Freunden und Verwandten, 8. Firmenleistungen, 8. Beziehungen, 9. Devisen.²¹

Die folgenden Aspekte dieser Reibung sind bemerkenswert: Naturalwirtschaftliche Aktivitäten stehen in der Wichtigkeit an zweiter Stelle und vierter Stelle, zusätzliche Geldeinkommen stehen an dritter und fünfter Stelle. Beziehungen, eine entscheidende Ressource der Existenzsicherung im Sozialismus,²² liegen weit abgeschlagen im Schlußfeld. Je weiter man sich von der leistungstarken Mitte Europas entfernt, um so wichtiger wird der Naturalienanteil an den *income mixes*. Die russischen Bergarbeiter wären ohne ihre Gemüsegärten längst verhungert.

Generell trifft zu, daß für die Existenzsicherung in den Transformationsgesellschaften *income mixes* sowohl zwischen Natural- und Geldeinkommen als auch zwischen unterschiedlichen Arten von Geldeinkommen eine wichtige Rolle spielen. Es ist freilich fraglich, ob sich der hohe Anteil an Naturaleinkommen auf Dauer wird halten lassen, und wenn dies nicht der Fall sein sollte, ob er durch entsprechende Anteile von Geldeinkommen ersetzt werden wird.

Wenn die grundlegende These von der zunehmenden Durchsetzung der Geldgesellschaft, die ich in dieser Spekulation vertrete, stimmt, dann werden sich die gegenwärtigen *income mixes* in den Transformationsgesellschaften auf die Dauer nicht halten. Damit stellt sich die Frage, ob entsprechende Geldeinkommen an ihre Stelle treten werden. Der flächendeckende Ersatz der Naturaleinkommen durch Löhne würde Vollbeschäftigung in Normalarbeitsverhältnissen bedeuten. Das ist in den Transformationsgesellschaften mindestens ebenso unwahrscheinlich wie in den westlichen Industriegesellschaften. Die Ausbrei-

tung von Eigenarbeit und kleinunternehmerischen Aktivitäten wird einen zunehmenden Teil der Existenzsicherung im Rahmen von *Income Mixes* übernehmen. Aber dem sind relativ enge Grenzen gesetzt. Die Verstärkung des Anteils sozialstaatlicher Leistungen an den *income mixes* hat volkswirtschaftlichen Erfolg und politisch organisierten sozialen Druck zur Voraussetzung. Wenn aber die Transformationsgesellschaften in geldbasierte *income mixes* hineinwachsen, dann bedürfen sie eines Systems sozialer Sicherung, das anderen Einkommen nicht gegenüber – oder entgegen – steht, sondern sich in *income mixes* einpassen läßt. Darum ist das Interesse an einem garantierten Grundeinkommen in Transformationsgesellschaften²³ nicht so weit hergeholt, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheint.

Insgesamt: Die Frage nach der Zukunft der Existenzsicherung stellt sich in die westlichen kapitalistischen Gesellschaften, für die Transformationsgesellschaften und für die Dritte Welt als Frage der Entwicklung von *income mixes*. In kapitalistischen Gesellschaften haben sich die Lebensweisen bereits am deutlichsten auf die Geldwirtschaft eingestellt. Weil aber die Einübung in die umfassende Geldwirtschaft im Zeichen der Sondersituation der Vollbeschäftigung erfolgte, gibt es hier einstweilen nur wenig Erfahrungen im Umgang mit *income mixes*. In den Transformationsgesellschaften verfügt man über wesentlich viel mehr Erfahrungen mit *income mixes*. Diesem Vorteil steht aber das Handicap gegenüber, daß die *income mixes* einstweilen noch einen relativ hohen Naturalienanteil haben, der sich längerfristig kaum halten wird. In weiten Teilen der Dritten Welt schließlich sind die Nötigungen, in „Informalität als Normalität“²⁴ zu leben, und darum auch die Erfahrungen mit *income mixes*, weitaus am stärksten ausgeprägt. Aber gerade in der Dritten Welt wird in den nächsten Jahrzehnten die Verstädterung stark zunehmen.

Von den derzeit weltweit 2,6 Milliarden Stadtbewohnern entfällt bereits ein Anteil von mehr als 1,6 Milliarden auf die weniger entwickelten Regionen. Im Jahre 2015 werden 3,2 Milliarden der Gesamtzahl von 4,1 Milliarden und im Jahre 2025 bereits mehr als vier Milliarden von insgesamt 5,1 Milliarden der Stadtbewohner in diesen Regionen leben.²⁵ Damit werden Familienzusammenhänge, auf denen bisher private Transferzahlungen beruhten, geschwächt. Zugleich werden die Möglichkeiten für *income mixes* mit hohem Naturalienanteil zerstört. Rein geldbasierte *income mixes* in der dritten Welt würden massive transnationale Umverteilung voraussetzen. Darum ist einstweilen nicht zu sehen, woher die Mittel für eine Umstellung auf geld-

basierte *income mixes* kommen sollen. Solche Umverteilungsprozesse sind allerdings nur solange unwahrscheinlich, wie es der Ersten Welt gelingt, sich von der Dritten Welt so abzuschirmen, daß sie von den Folgen der Armut der Dritten Welt nicht erreicht wird, solange also in der Ersten Welt das Interesse an eigennütziger Hilfe²⁶ für die dritte Welt fehlt. Aber das kann sich ändern.

- 1 Vgl. V. Stamm, Ursprünge der Wirtschaftsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1982.
- 2 F. Tennstedt, Sozialgeschichte der Sozialpolitik in Deutschland, Göttingen 1981, S. 126.
- 3 Weltentwicklungsbericht 1995. Arbeitnehmer im weltweiten Integrationsprozeß, Bonn 1995, S. 106.
- 4 Vgl. den Beitrag von R. Kappel in diesem Heft.
- 5 Zit nach W. Emmerich (Hrsg.), Proletarische Lebensläufe, Reinbek bei Hamburg 1974, S. 79.
- 6 Vgl. E. P. Thompson, Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1987, hier S. 239.
- 7 Vgl. E. Wiegand, Die Entwicklung der Einnahmen- und Ausgabenstrukturen privater Haushalte seit der Jahrhundertwende, in: ders./W. Zapf (Hrsg.), Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland, Frankfurt a.M. 1982, S. 169.
- 8 Vgl. M. Jahoda/P. F. Lazarsfeld/H. Zeise, Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt a.M. 1975, S. 43.
- 9 Vgl. Wiegand, Entwicklung (Anm. 8), S. 171.
- 10 J. Alber, Vom Armenhaus zum Wohlfahrtsstaat, Frankfurt a.M. 1982, S. 236ff.
- 11 Vgl. J. Ehmer, Sozialgeschichte des Alters, Frankfurt a.M. 1990.
- 12 Tennstedt, Sozialgeschichte (Anm. 3), S. 182.
- 13 N. Preußner, Not macht erfindend, München 1989, S. 102.
- 14 Vgl. G. Vobruba, Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik in der Krise der Lohnarbeit, in: ders. (Hrsg.), Strukturwandel der Sozialpolitik, Frankfurt a.M. 1990.
- 15 Weltbevölkerungsbericht 1996. Welt im Wandel: Bevölkerung, Entwicklung und die Zukunft der Stadt, Bonn 1996, S. 1.
- 16 Vgl. den Beitrag von R. Kappel in diesem Heft.
- 17 Zitiert nach P. Buhr, Dynamik von Armut, Opladen 1995, S. 188.
- 18 Vgl. B. Jordan u. a., Trapped in Poverty? Labour-Market Decisions in Low-Income Households, London 1992.
- 19 Vgl. M. Spilker, Investive Lohnpolitik – Vision für Aufbau und Beschäftigung, Gütersloh 1994.
- 20 Neue Demokratien Barometer III 1995, in: SWS Rundschau, 35 (1995), Heft 1, S. 74.
- 21 Ebenda, S. 77ff.
- 22 Vgl. K. Müllner, Der Wandel von Berufsprestiges in Ostdeutschland als Folge institutioneller Veränderungen, in: H. Ganzeboom/S. Lindenberg (Hrsg.), Verklarende sociologie. Festschrift für Reinhard Wippler, Amsterdam 1996.
- 23 Vgl. Gács, A tarsadalmi alapjövédelmek (Die sozialen Grundeinkommen). In: ESELY, No 2, 1992; Z. Gankowa, Politika na Pazara na Truda v Bulgaria i Garantiran Minimalen Dohod (Die Arbeitsmarktpolitik in Bulgarien und das garantierte Mindestein-

- kommen), in: *Ikonomika*, no 7, 8 (1994).
- 24 Vgl. den Beitrag von R. Kappel in diesem Heft.
- 25 Weltbevölkerungsbericht 1996 (Anm. 16), S. 23.
- 26 Vgl. G. Vobruba, *Gemeinschaft ohne Moral. Theorie und Empirie moralfreier Gemeinschafts-Konstruktionen*, Wien 1994, S. 185ff.